

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 15

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

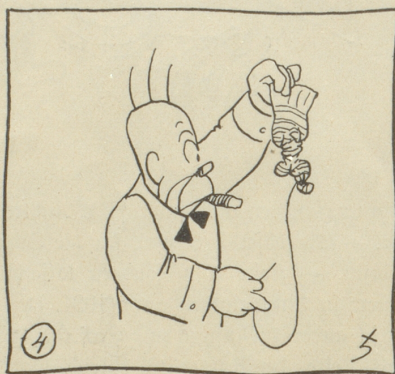
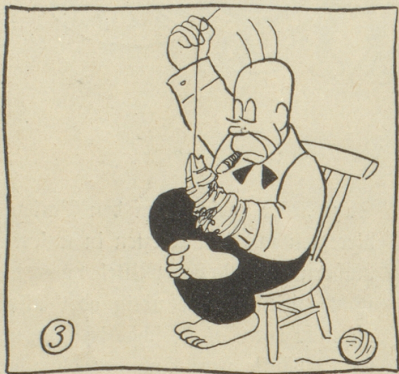
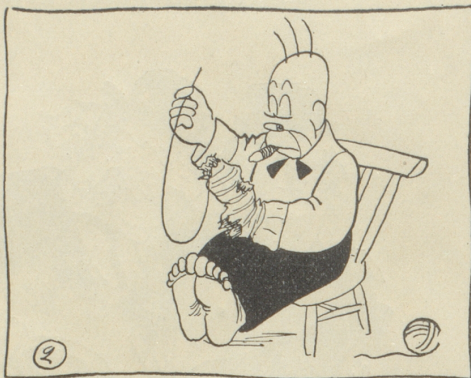
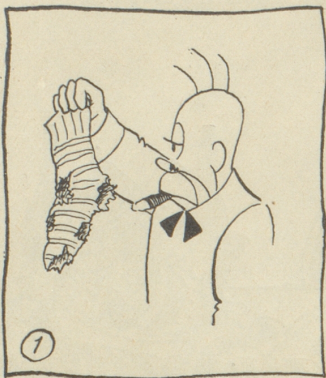
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Adamson stopft Strümpfe.

Ein großes Hotel in New-York sucht einen Effzeugputzer.

Ein Mann ohne Kragen in geflickten Hosen und zerfetzten Schuhen meldet sich. Er wird engagiert.

Der Effzeugputzer macht sich feufzend an die Arbeit.

Der Hoteldirektor, der einen Rundgang durch seinen Betrieb macht, sieht den traurigen Effzeugputzer. Er tritt an ihn heran, legt seine Hand auf seine Schulter und tröstet:

„Sehen Sie, mein lieber Freund, ich habe als Effzeugputzer angefangen — und was bin ich jetzt? Hoteldirektor! So ist es in Amerika!“

Da antwortet der Effzeugputzer:

„Sehen Sie, ich habe als Hoteldirektor angefangen — und was bin ich jetzt? Effzeugputzer! So ist es in Amerika!“

*

„Gesund gebetet“

Zu unserer Notiz unter obigem Titel schießt uns das „Christian Science Komitee“ eine Richtigstellung, der wir hier Raum geben. Unser Mitarbeiter stützte sich auf Mitteilungen der Tagespresse. Die Red.

„Miß Baker Eddy war keine Gesundbeterin, sondern die Gründerin der Christlichen Wissenschaft, einer Bewegung, die über zweitausendvierhundert Kirchen hat. Sie war keine Miß, sondern eine Mrs. Sie hat sich nicht zur Ruhe gesetzt, sondern bis zwei Tage vor ihrem Tode ge-

arbeitet. Sie lebt nicht mehr, sondern ist vor 20 Jahren, am 3. Dezember 1910, im neunzigsten Altersjahr gestorben. Sie hat ungefähr zwei Millionen Dollars hinterlassen. Dieses Vermögen hatte sie nicht mit Gesundbeten erworben, sondern aus dem Verkauf ihrer Bücher, von denen das wichtigste, „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“, allein schon in mehreren hunderttausend Exemplaren verkauft worden war.“



Ich habe eine Tante in Berlin. Telegraphisch hatte sie sich angemeldet. Ich schickte ihr den alten Michel an die Bahn. Der alte Michel ist ein Schweiger. Er redet nur, wenn er gefragt wird.

Der Bahnhof ist zwei Stunden weit. Die Straße fällt und steigt. Ein Luxus waren also seine beiden Koffe vor dem alten Krennfer nicht.

Aus dem Zuge stiegen nur zwei Frauen. Er ging auf eine zu und knallte wortlos mit der Peitsche.

Die Frau hielt sich die Ohren zu und sagte: „Rindviech, damisch's!“

Da wußte der Michel: Aus Berlin war diese Dame nicht.

Also ging er ohne Peitschenknaulen auf die andre zu: „Nacha fand Sie dö wo. Steig'n S' ein.“

„Ist mein Kesse nicht gekommen?“

„Söchen S' 'n?“

„Eben nicht.“

„Also wenn S' 'n net sehn, für was frag'n S' nacha, als ob's 'n sehn taaten — steig'n S' ein, hab' i g'agt.“

Sie verstand kein Wort. Sie zeigte auf den Wagen mit den beiden Pferden: „Fahren wir mit diesem Wagen?“

„Söchen S' noch ein' andern?“

„Nein.“

„Also wenn S' kein zwoaten söchen, für was frag'n S' nacha, als ob a zwoater da waar, han — steig'n S' ein, sag i, oder i fahr' alloan.“

Da stieg sie ein.

Die beiden Braunen fuhren einen schlanken Trab. Es ging durch einen Wald. Plötzlich hielt der linke Braune. Sein Kollege rechts hielt kollegialisch mit.

„Bitte, warum halten wir?“

„Er muß halt.“

„Wer er?“

„Der.“

„Was muß er, bitte?“

„No ja, er ka' 's halt net im Fahr'n.“

„Was kann er nicht, bitte?“

„Is scho vorbei — hü!“

Nach einer Weile hielt der rechte Braune. Sein Kollege links hielt kollegialisch mit.

„Bitte, warum halten wir noch einmal?“

„Der ander' muß — bei dem geht's g'schwinder ... hü, Bräundln, hüü!“

Der Wagen flog. Es war augenscheinlich, daß es keinen Aufenthalt mehr geben würde. Aber plötzlich fing der Michel an, auf seinem Boß herumzurutschen.

Weite Felber links und rechts der Straße.

„Deh, öhaa, ööh, sag' i, ös Bagaschi, öööh!“ — Der Wagen hielt.

„Aber nu saachen Sie mal, warum halten wir schon wieder, guter Mann?“

„Seha muß ii — wenn S' aa müasseten,

gaang's in oa'm, gnä' Frau?“

Freih Müller